

Predigt von Pfrin. Annegret Lingenberg am 1. Sonntag nach Trinitatis

2023: 1 Joh 4, 16b-21

„**Gott ist Liebe**“ – mit diesem Knaller-Satz beginnt unser Predigttext aus dem 1Joh im 4. Kapitel, liebe Gemeinde. Ganz am Beginn des Briefes steht noch so ein Knaller-Satz: „**Gott ist Licht.**“ Und da vorne wie auch in unserem Abschnitt heute geht es dann ganz ähnlich weiter, fast wörtlich übereinstimmend: „Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm (mit Gott) haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit.“ (1 Joh 1,6). Und hier heißt es: „Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner“ (V.20). An beiden Stellen ein Begriffspaar, in dem sich die Begriffe gegenseitig absolut ausschließen: Licht und Finsternis, Liebe und „Hass“ – gemeint ist Nicht-Liebe. Hinzu kommt kommt dann noch das dritte sich ausschließende Begriffspaar: Wahrheit und Lüge. Da sich die Begriffe ausschließen, ist es auch nicht möglich, dass wir, dass ich in mir beides vereine: Entweder – ich bin im Licht; dann kann es in mir nicht finster sein. Oder – in mir ist es finster, ich hege dunkle Gedanken gegenüber meinem Mitmenschen, meinem Bruder, meiner Schwester; dann bin ich nicht im Licht. Und das heißt: ich gehöre Gott nicht an, der das Licht ist. Entsprechend in unserem Abschnitt mit der Liebe: Entweder – ich bin, ich bleibe in der Liebe, dann bleibe ich in Gott. Oder ich liebe den Menschen neben mir nicht, dann gehöre ich auch der Liebe nicht an, die Gott ist; dann gehöre ich nicht zu Gott, bin nicht „in ihm“. Und genau dieses Nicht-in-Gott-Sein nennt Johannes, der unbekanntes Verfasser des Briefes, „Sünde“...

Das ist starker Tobak – denn wer von uns könnte behaupten, die Schwester neben mir, den Menschen an meiner Seite, die Kinder in meiner Schulklasse samt deren Eltern beim Elternabend, die Mitglieder meines Kirchenvorstands, die Nachbarin, die sich gern mal über irgendetwas beschwert, den nervenden Kollegen immer zu lieben? Also gehöre ich nicht zu Gott? Also lebe ich in Sünde??

Wie also sollen wir mit unserer Lieblosigkeit umgehen? Sind wir keine Christen mehr, wenn wir unseren Nächsten, unsere Nächste nicht heiß und innig lieben?? Wer darf sich dann noch „Christ“ nennen?

Was aber ist überhaupt mit „Liebe“ gemeint?

Der Verfasser des 1 Joh beschreibt und definiert den Begriff „Liebe“ nicht. Liebe ist auch wohl nicht zu beschreiben und zu „definieren“, einzugrenzen. Sondern Johannes – nennen wir unseren Verfasser mal so – beschreibt ein Geschehen. Das steht in den Versen, die unserem Textabschnitt vorangehen, ohne die unser Text nicht wirklich zu verstehen ist: Gottes Liebe ist unter uns „erschienen“, so heißt es da (V.9). Gottes Liebe ist unter uns aufgeleuchtet, weil Gott eben auch „Licht“ ist. Er hat sich unter uns Menschen anschaulich gemacht – und zwar dadurch, dass „Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen.“ Wenn wir also nach Gottes Liebe fragen, dann verweist Johannes uns auf Jesus. Was hat Jesus getan?

Er hat Menschen in ihrer Schwachheit angesehen, in den Blick genommen und hat ihnen genau am Punkt ihrer Bedürftigkeit geholfen:

Den Gelähmten hat er wieder auf die Beine gestellt, dem Blinden die Augen geöffnet; den selbstsicheren Pharisäer hat er verunsichert und den verzweifelten Zöllner ermutigt und aufgerichtet.

Den Schriftgelehrten, der gern theoretisch über Dinge nachdenkt und Definitionen haben möchte, genaue Paragraphenvorschriften, den verweist er in die Praxis: Wenn einer Hilfe braucht, dann geh hin und hilf ihm! Wenn aber hören, Stille, angesagt ist, dann höre, lausche, aufmerksam, sei still!

Jesu Tun und Reden lässt sich also gerade nicht in bestimmte Regeln fassen, in Regeln, die wir uns merken können und die wir einfach nur zu befolgen brauchen, sie abhaken können. Das hätten nicht nur damals die Pharisäer und Schriftgelehrten gerne gehabt, sondern so hätten wir das auch manchmal gern. Weil das dann nämlich ziemlich klar und einfach wäre.

Jesus aber sieht den einzelnen Menschen an, schaut, was dieser Mensch braucht, um da heil zu werden, wo er der Heilung bedarf. Jesu „Ethik“ ist kein Gesetzbuch, sondern sie ist eine Ethik des liebenden Hinschauens, anspruchsvoll – und wunderbar barmherzig zugleich.

Das Tun Jesu hat aber noch eine tiefere Dimension – und auf die kommt es dem 1Joh an: Wo Jesus heilt, lebendig macht, Augen und Herzen öffnet, da macht er nicht nur, wie ein guter Arzt, einen Menschen wieder lebensfähig. Sondern da stellt er einen Menschen wieder in den Horizont Gottes, öffnet über ihm den Himmel, verbindet ihn mit dem Heil, aus dem er herausgefallen war. Er nimmt ihn auf in den Liebesraum Gottes.

Das Tun Jesu ist also im Tiefsten „Sündenvergebung“. Es ist der Brückenschlag über den Abgrund, über den Sund, die „Kluft“, von der im Evangelium die Rede war (Lk 16,19-31), der uns von Gott trennt.

Das ist damals z. Zt. Jesu nicht begriffen worden und wird bis heute weithin nicht begriffen. Jesus aber ist diesen Weg kompromisslos gegangen, hat dafür gelitten unter Unverständnis und Verleumdung, wurde dafür, wegen vermeintlicher „Gotteslästerung“ – denn nur Gott kann Sünden vergeben! – zu Tode gebracht.

Gottes Liebe aber war stärker, Seine Liebe zum Sohn und zu uns, den Schwestern und Brüdern des Sohnes! Er hat ihn aus dem Tod erweckt, ihn in Sein ewiges, göttliches Leben geholt – und uns mit! Das ist gemeint mit dem theologisch steilen Satz in V. 9f., in dem unser darauf folgende Text verankert ist:

Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.

Von daher gewinnt der beim ersten Hören etwas rätselhaft Satz seine Bedeutung: *Furcht ist nicht in der Liebe!* Die Furcht nämlich, die uns beschleichen kann, wenn wir auf unsere doch sehr unvollkommenen Liebesmöglichkeiten schauen, die Furcht vor dem Gericht, die Furcht vor einem Abrechnen Gottes mit uns und mit dem, was in unserem Leben unbeglichen geblieben ist. Diese Furcht ist in der Kirchengeschichte – Gott sei's geklagt! – gerade von der Kirche nach Kräften instrumentalisiert worden, um Menschen unter Druck zu setzen. Sie ist in der mittelalterlichen Kunst in grausigen Bildern vom „Jüngsten Gericht“ in Szene gesetzt worden!

Hier aber wird sie „ausgetrieben“, wörtlich steht da: rausgeworfen: *Die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus – wirft sie raus; denn die Furcht rechnet mit Strafe. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe.*

Also doch wieder „vollkommen“? Also doch wieder Furcht, durch die Hintertür?

Zurück zum „Knaller-Satz“ zu Beginn: **Gott ist Liebe!** Dieser Satz steht über unserem Text – und darüber hinaus über unserem Leben und unserem Glauben, wie ein Pluszeichen vor der Klammer:

Es ist nicht unsere Liebe, die „vollkommen“ sein muss – das ist sie nun mal nicht! Sondern es ist Gottes Liebe, die uns vorbehaltlos annimmt, wie wir sind, in der wir vollkommen drin sind. Und wenn wir das sind, vollkommen eingetaucht in Gottes Liebe, dann brauchen wir uns nicht zu fürchten.

Das ist schon ein großer Glaubensanspruch: Sich so auf Gottes vergebende, barmherzige Liebe zu verlassen, dass wir uns Ihm tatsächlich blindlings in die Arme werfen, ohne Angst vor Strafe, freimütig, ohne die Furcht, von Ihm abgewiesen zu werden. Die „Strafe“ ist ja nicht irgendein Richterspruch, einsichtig oder auch nicht, der über uns verhängt wird. Sondern – und hier berührt sich unser Text mit dem Sonntagsevangelium: Die Strafe ist die auf Dauer, in alle Ewigkeit festgeschriebene Abwesenheit der Liebe, wie der reiche Mann sie gedankenlos in seinem Leben gelebt hat! Er war nicht in der Liebe, nicht in Gott – und das setzt sich fort! Das ist die „Hölle“, vor der er seine Brüder warnen möchte.

Natürlich sind wir auch im Liebesraum Gottes nicht vor unseren kleinen und größeren Vergehen geschützt. Oft ist es auch gar nicht möglich, das vermeintlich Richtige zu tun, weil auch das Richtige unvermeidliche „Nebenwirkungen“ hat, die wir auch nicht wollen können. Das ist so, in unserer zutiefst heillosen Welt, dass alles, nicht nur Medikamente, sondern auch politisches Handeln, auch ganz persönliches Verhalten, immer „Risiken und Nebenwirkungen“ hat, die wir nicht weg bekommen.

Aber: wir bleiben im Liebesraum Gottes!

Mir fiel das berühmte Wort von Luther ein, das genau davon redet: „Sündige tapfer; aber noch tapferer vertraue und freue dich in Christus!“ (*Pecca fortiter; sed fortius fide et gaude in Christo!*) Besser und knapper kann man den Inhalt unseres Textes aus dem 1 Joh nicht zusammenfassen! Prägnanter kann man es kaum erklären, was Johannes mit dem Satz meint: *Lasst uns lieben* – und ich ergänze: in aller Unvollkommenheit! – *denn er hat uns zuerst geliebt!*

Wo wir uns vertrauensvoll hineinbegeben in den Liebesraum Gottes, uns vollkommen Seiner Liebe überlassen, wie sie uns in Christus begegnet, wie sie in Ihm „offenbart“ wird, da können wir unser Leben gelassen leben, vertrauensvoll, offen und aufmerksam unseren Mitmenschen gegenüber. Denn wir müssen um uns keine Angst mehr haben! Wenn wir so „in der Liebe bleiben“, d.h. in Gott bleiben, dann leben wir „in der Wahrheit“, dann sind wir keine „Lügner“. Dann sind wir „Gottes Kinder“ und können gar nicht „sündigen“ – so ähnlich sagt es der Briefschreiber ein Kapitel vorher (3,6). Wer in der Sonne steht, der steht im Licht; ein anderes Licht gibt es auf unserer Erde nicht. Und wer „in Gott“ ist, in seinem Liebesraum bleibt, der strahlt selber Liebe aus – Gottes Liebe! Eine andere gibt es nicht!

Und dann ist das „Gebot“ der Liebe, eigentlich keine Aufforderung, keine unerfüllbare Zumutung, sondern einfach eine notwendige Folge: *Dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder / seine Schwester liebe.* Anders geht es fast nicht!

Amen.